

# Ein Klavier kann (fast) alles

**Der Pianist Vittorio Forte gab ein überzeugendes Rezital bei „pro nota“**



*Ein außergewöhnliches Konzert gab der italienische Pianist Vittorio Forte im NINO-Hochbau.  
Foto: Konjer*

Von Gerhard Herrenbrück

Nordhorn. Am Sonnabend gastierte bei „pro nota“ der italienische Pianist Vittorio Forte mit einem außergewöhnlichen Programm, das in Erinnerung bleiben wird.

Er spannte einen Bogen von der Welt des (hochmusikalischen!) Ludwig des XIV., des Sonnenkönigs, an dessen Hof François Couperin („le grand“) als Komponist und Cembalo-Virtuose zu den Großen gehörte, bis in die Swing- und Jazz-Ära am Broadway in New York, als George Gershwin hier den Ton angab. Seine „Rhapsody in blue“ ist nicht nur als Komposition für Jazzorchester, sondern auch in der Klavierfassung jedermann im Ohr. Sie erklang im Manz-Saal als rauschendes Finale, und Vittorio Forte konnte hier dem Klavier jene orchestrale Fülle entlocken, die es als Soloinstrument so unvergleichlich macht.

Am Beginn aber erklangen die leisen, zarten, scheinbar einfachen Klänge aus Couperins „Pièces de clavecin“. Sein umfassendes Cembalo-Oeuvre ist bereits vor Jahrzehnten durch Gustav Leonhardt und die von ihm begründete Schule der historisch informierten Aufführungspraxis zum festen Bestandteil des kammermusikalischen Repertoires geworden – aber, wie es sich für diese Schule gehört, natürlich nur auf historischen Instrumenten. Und entsprechend liest man in einem heute

gebräuchlichen Handbuch zur Klaviermusik, dass Couperins Cembalo-Stücke auf dem Klavier nicht klingen. Forte stellte am Sonnabend das Gegenteil unter Beweis. Er spielte Couperin so, wie es dieser Musik auch auf einem modernen Instrument gemäß ist: als zarte Miniaturen mit ganz schmalen Ton, kaum Pedal, fast tastende Annäherung unter Beachtung der Verzierungen. In dem tonmalerischen zweiten Pièce zum Beispiel, das er vortrug („Les fauvettes plaintives“), evozierte er in bemerkenswerter Anschlagkultur das Sirren der klagenden Grasmücken, als ob Kristalle von einem Lufthauch zum Klingen gebracht würden.

Und er bediente sich zudem eines Kunstgriffs, der Couperin aus der Cembalo-Vergangenheit in die Zukunft des Klavierklangs transferierte. Seinen Cembalo-Pièces ordnete er jeweils eine Mazurka Frederic Chopins zu: ebenfalls musikalische Miniaturen aus dem Geiste des Tanzes und von hoher Klanggraffinesse. Ihr Charakter und ihre Grundstimmung ließen viele Verbindungen zu Couperin heraushören: Die Tristesse der Mazurka op. 68 Nr. 4, dem letzten Werk vor Chopins Tod, bestimmt ganz ähnlich das Gegenstück bei Couperin. Insgesamt ist solche Parallelisierung eine reizvolle und wirksame Idee, die der Künstler auch für die Einspielung seiner jüngsten und von der Kritik anerkennend aufgenommenen CD genutzt hat und die dem Klavierabend im Manz-Saal ein verheißungsvolles Präludium gab.

So vorbereitet, trat Chopins große Klaviermusik vor der Pause ganz in den Mittelpunkt. Vittorio Forte spielte die f-Moll-Fantasie, ein reifes und bedeutsames Werk, das mehr durch Formstrenge als schwelgerische Klang-Phantasie bestimmt ist.

Und auch der großen Form zeigte sich der Künstler gewachsen. Eher verhaltener Beginn noch im Mezzoforte beim Trauermarsch, der aber doch gleich den heroischen Gestus der Komposition findet. Die ausgedehnte Exposition wird transparent, ebenso wie der feierliche Ernst des H-Dur-Intermezzos im „Lento sostenuto“, gewissermaßen der Seele der Fantasie. Hier allerdings nach vorn und nach hinten hin verschwimmende Ränder zum musikalischen Kontext durch zu knappe Zäsuren und zu viel rechtes Pedal.

Nach der Pause eine Entdeckung: Giuseppe Martucci! Ein hierzulande kaum bekannter italienischer Komponist des ausgehenden 19. Jahrhunderts adaptiert brillant Verdis „Macht des Schicksals“ für das Klavier. Und dieses Genre bestimmte nach der Pause komplett das Programm: Das Klavier im Dialog mit den anderen musikalischen Künsten – mit der Oper, mit dem Lied, mit der Instrumental- und Orchestermusik. Im wahrsten Wortsinne „spielend“ ließ Vittorio Forte das Klavier an deren Stelle treten. Das war von großem Unterhaltungswert für das Publikum, das im gekonnten Arrangement vertraute Melodien heraushören konnte. Und wenn auch die Arrangements populärer Gershwin-Songs durch den amerikanischen Starpianisten Earl Wild typische virtuose Bravourstücke nicht ohne forcierte Effekte sind, so kam im Manz-Saal immer wieder so viel Freude auf, dass man bei Gershwins famosem „Summertime“ aus „Porgy und Bess“ den zugigen Februarabend draußen vergaß.

Stehende Ovationen des begeisterten Publikums. Fortes Dank war eine sehr witzige und geistreiche Zugabe: als musikalischen Spaß einen Chopin-Verschnitt zwischen Walzer und Foxtrott.